

Das „Institut“. Ein ganz persönlicher Rückblick¹

(Daniel Göler, Bamberg)

1. Mein Start im Institut

Mein Zugang zum „Institut für Entwicklungsforschung im Ländlichen Raum Ober- und Mittelfrankens e.V.“, nachfolgend wie damals üblich nur „das Institut“ [fränk.: Inschdidudd] genannt, verlief unspektakulär, ja emotionsarm. Als Studierender der Diplom-Geographie nahm ich 1993 die Gelegenheit wahr, im Mentorat meines späteren akademischen Lehrers Professor Hans Becker und ausgestattet mit einer (überschaubaren) Drittmittelausstattung – ausgeschüttet vom Institut – meine Abschlussarbeit recherchieren zu dürfen. Die Strukturanalyse zum Landkreis Neustadt a.d. Aisch - Bad Windsheim scheint ordentlich gelungen zu sein, zumindest drückte das die Benotung sowie die Tatsache aus, dass mir Prof. Becker – übrigens während einer Albanien-Exkursion – eine Promotionsstelle an seinem Lehrstuhl an der Universität Bamberg anbot. Nach kurzer Bedenkzeit trat ich die Stelle zum 1.11.1994 an und hatte fortan für ziemlich genau 10 Jahre zugleich den Posten des Schriftführers im Institut als Teil meiner Dienstaufgaben inne.

Schon das Beiwohnen meiner ersten Vorstandssitzung zeigte mir, dass da mehr als Geschäftsordnung im Spiel war, nicht zuletzt, weil das Treffen nach dem mehrstündigen, akribischen Abarbeiten der Tagesordnung dann in den gemütlichen Teil des traditionellen vorweihnachtlichen Forellenessens im Gasthof Stern zu Aufseß überging. Ich bin bis heute ausgesprochen dankbar, dass mich mein Vorgänger, Kollege und Freund, der viel zu früh verstorbene Harald Standl, vorab einmal zur Seite genommen und bezüglich der Gepflogenheiten geimpft hatte.

Wie auch immer, ich habe das Amt des Schriftführers, das faktisch der Geschäftsführung gleichkam, während meiner Promotions- und Habilitationszeit stets gerne und motiviert ausgefüllt, selbst wenn (oder gerade, weil) ich mir einmal von einem Vorstandsmitglied anhören musste, dass man es sich in der frühen Karrierephase einer Universitätslaufbahn doch gar nicht erlauben könne, soviel Zeit, Energie und Leidenschaft auf solche drögen Zusatzaufgaben zu verwenden. Ich behaupte heute – damals wäre mir das Argument nie über die Lippen gekommen –, dass ich meine berufliche Position als Universitätsprofessor ohne die Kärnerarbeit im Institut niemals erreicht hätte. Die von Anfang an von großem gegenseitigem Vertrauensvorschuss und rascher Anerkennung geprägte Zusammenarbeit mit Persönlichkeiten der kommunalen Praxis wie dem Heiligenstadter Altbürgermeister Johann Daum (2021 im Alter von 101 Jahren verstorben), seinem Nachfolger Helmut Krämer (nach 30 Dienstjahren in den Ruhestand verabschiedet; heute Gästeführer) oder dem unverwüstlichen damaligen Bezirkstagspräsidenten Edgar Sitzmann (2024 verstorben), zugleich Erster

¹ Dieser Text wurde verfasst als Beitrag zu einem kleinen Heft, in dem wesentliche Protagonisten rückblickend persönliche Gedanken zum Mehrwert des Instituts für Entwicklungsforschung im Ländlichen Raum Mittel- und Oberfrankens e.V. formulieren sollten. Das Heft ist, im Gegensatz zu dem eher sachlich gehaltenen Band zu ‚30 Jahre Institut‘ nie erschienen. Dennoch ist es mir ein Anliegen, diese sehr persönlichen Gedanken der Nachwelt zu vermitteln.

Vorsitzender des Instituts, hat mir unglaublich viel hinsichtlich der Erweiterung meines Erfahrungshorizontes gegeben. Dafür an dieser Stelle ganz spontan ein herzlicher Dank!

Dazu sei nur ein Zitat von Johann Daum sinngemäß wiedergegeben (und bitte in tiefstem Fränkisch vorzustellen): Wenn du gegen eine Wand rennst und dir eine blutige Nase holst, dann musst du eben schauen, wie du außen herum kommst.

2. Kuriose und zugleich wegweisende Erinnerung an das Institut

Die Nacherzählung der legendären Momente der Institutsarbeit würde Bände füllen; ich nehme mir das vielleicht für den Ruhestand vor. Hier seien nur drei ausgewählte Episoden mit maximal anekdotischer Evidenz wiedergegeben:

(I) Stille Post

Ein Slapstick erster Klasse trug sich zu, als die Deutsche Post beschloss, sich aus der Fläche zurückzuziehen. Das muss Ende der 1990er Jahre gewesen sein und das Institut verfasste auf einer Vorstandssitzung unter dem TOP Sonstiges eine geharnischte Resolution gegen den Abbau von Briefkästen und Poststellen im ländlichen Raum. In langen Diskussionen wurde um stilistische – nicht inhaltliche – Formulierungen und um einzelne Worte, nein, Nuancen gerungen. Nach Fertigstellung des Dokumentes schließlich zu später Stunde meldete sich der unvergessene Philipp Hümmer und gab zu bedenken: „So Kollegen, recht und gut. Aber wo werfen wir den Brief jetzt ein?“

(II) Der Dorfprofessor und die Finanzwelt

Philipp Hümmer, der Dorfprofessor: Einer, der wie kein zweiter die Sprache des Dorfes *und* die Sprache der akademischen Welt beherrschte. Einer, der Ansichten miteinander in Einklang brachte, die scheinbar diametral auseinander lagen. Ein Akademiker, politisch links, der Zeit seines Lebens in einem kleinen Dorf auf dem Land wohnte, in Tiefenpöhlz in der Gemeinde Heiligenstadt, Landkreis Bamberg, wo er dann auch 2006 im Alter von nur 61 Jahren verstarb. Ein kompletter Gegenentwurf zu allen heutigen Karrierewegen der Wissenschaft. Und eine ganz andere Lebens- und Geschäftswelt wie jene eines Dr. h.c. Manfred Pix, damals Vizepräsident des Bayerischen Sparkassen- und Giroverbandes und Vorsitzender des Kuratoriums des Instituts, also tätig in einem Feld, in dem Etikette eine zentrale Rolle spielt. Dass Manfred Pix stets mit Chauffeur unterwegs war, hat Philipp nachhaltig beeindruckt, denn er fuhr seine älteren französischen Vehikel natürlich stets selbst. Aber beide verstanden sich bei aller Unterschiedlichkeit prächtig und lauschten gespannt den – natürlich erst nach Abarbeiten der Tagesordnung – ausgetauschten Anekdoten des anderen. Und trotz aller Unterschiedlichkeiten in Denken, Habitus oder Kleiderordnung war das von sichtbar großem Respekt geprägt.

Über das Kuratorium hatte ich also hin und wieder Berührung mit einer Geschäftswelt, die mir stets fremd blieb, die ich aber gerne beobachtete. Insofern fühlte ich mich eines Tages bestätigt, als Herr Pix in einem persönlichen Gespräch sagte: „Herr Göler, ich beobachte viel, bevor ich entscheide.“

(III) Die Jugend im Ländlichen Raum

„Jugend im Ländlichen Raum“ war 1998 das Thema eines der jährlichen „Heiligenstadter Gespräche“. Gedacht als Suche nach „Standortbestimmung und Zukunftsperspektiven“, so der Untertitel, geriet die Veranstaltung im Nachhinein betrachtet zum Fiasko. Damit meine ich nicht die empörte Reaktion der konservativen Politiker auf die These eines Referenten, dass Kinder ja durchaus auch ein Armutsrisiko darstellen können. Ich meine auch nicht, dass die wenigen anwesenden Jugendlichen, um die es ja eigentlich ging, sich mit Ansichten der katholischen Landfrauen wenig anfreunden konnten. Ich meine vielmehr die Tatsache, dass zwischen den eingeladenen jungen Leuten – Vertreter der örtlichen Schülermitverwaltung, die für den Freitagvormittag ja aus dem Unterricht befreit werden mussten (das Organisieren des Auftritts eines Politikers aus Brüssel kurz zuvor war übrigens ein Klacks dagegen) – und dem übrigen Publikum oder gar den Referenten überhaupt kein Dialog zustande kam. Die konnten mit den hier in Aussicht gestellten „Zukunftsperspektiven“ und nicht zuletzt mit dem Tagungsformat überhaupt nichts anfangen. Ich hatte mich dann investigativ (beobachtend!) in die Stuhlreihe hinter die Drei gesetzt und nach und nach realisiert, dass schon die damalige Jugend mit der ganzen Vereinsmeierei (Blaskapelle, Trachten, Landfrauen, Reservisten etc.) überhaupt nichts anfangen konnte. Mir wurde an diesem Tage klar, dass das Format des eingetragenen Vereins mit all seinen Traditionen, Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten schon längst den Weg zum Auslaufmodell genommen hatte. Der Mitgliederschwund, welcher heute nahezu alle eingetragenen Vereine quält und in Frage stellt, hatte zu jener Zeit seinen Anfang genommen.

3. Anmerkungen zum bleibenden Mehrwert des Instituts

Die Institutsarbeit war, wie eingangs angedeutet, oft geprägt von subtilem Humor, wechselseitiger Frotzelei und, v.a. seitens der beteiligten Professores, bisweilen auch durchaus grenzwertigen Seitenhieben. Das soll aber nicht über die Ernsthaftigkeit und Notwendigkeit der mannigfaltigen Initiativen des Instituts hinwegtäuschen. Insofern ist es mir ein Anliegen, neben den anekdotischen Elementen insbesondere den bleibenden Mehrwert von mehr als 30 Jahren Institutsarbeit für den ländlichen Raum deutlich zu machen. Brückenfunktion und Innovation sind dazu zwei zentrale Stichworte.

Speziell zu seiner Gründungszeit, aber auch danach war das Institut ein unglaublich wichtiges Bindeglied zwischen Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft. Wir denken bitte zurück an den zeitlichen Kontext der späten 1980er Jahre. Unabhängigkeit und Überparteilichkeit waren im Freistaat Bayern wenig etablierte Attribute. Der Vorstand des Institutes dagegen war nicht nur mit seiner Mischung aus Wissenschaft, Politik und Praxis (durchaus auch in dieser Reihenfolge zu verstehen) besetzt, sondern stets auch politisch ausgewogen: Edgar Sitzmann stand für die Konservativen und Philipp Hümmel für die Sozis (es gab damals nicht so viele Parteien). Peter Jurczek brachte den Input einer wirtschaftsliberalen Perspektive und ich hin und wieder vielleicht eher Grünes Realo-Gedankengut ein, ohne dass wir beide je parteilich gebunden gewesen wären. Auch wenn es in der Folge immer schwieriger wurde, bei Neubesetzungen entsprechende Charaktere zu finden, so hat das Institut diese Grundphilosophie bis zum Schluss verfolgt.

Ich rufe in Erinnerung, dass die Bayerische Staatsregierung mit dem Ziel der Strukturförderung und Schaffung gleichwertiger Lebensbedingungen zu jener Zeit Universitätsstandorte im

nördlichen Bayern gerade neu bzw. wieder gegründet hatte. Und ich behaupte, dass das Institut in diesem Zusammenhang einen sehr substanziellen Beitrag zur Überwindung der Wahrnehmung einer Universität als den sprichwörtlichen Elfenbeinturm in einem eher ländlich-peripheren Umfeld geleistet hat. Das war nur möglich durch die paritätische Besetzung der Institutsleitung, sodass jeder einen Ansprechpartner finden konnte. Bürgermeister großer und kleiner Gemeinden, Gemeinde- und Bezirksräte, kommunale Geschäftsstellenleiter, Repräsentanten unterschiedlichster Verbände, oft nicht-Studierte, kamen in Kontakt mit Vertretern der Akademie – und umgekehrt. Viele erkannten dieses „Window of Opportunity“ und wussten es zu nutzen, ganz voran einzelne bereits genannte Personen. Andere folgten, beispielsweise in Zusammenhang mit den Initiativen zum Gemeindemarketing. Was wir heute gerne als Bottom-up-Ansatz oder Grass-Root-Initiativen preisen, wurde damals ganz intuitiv und mit dem Gespür für den Moment praktiziert. Ich will nicht verheimlichen, dass damit von Seite der Hochschule ein nicht unwichtiges Ziel ebenfalls erreicht werden konnte, nämlich unsere Absolventen in die berufliche Praxis zu bringen. So hat das Institut mit seiner Brückenfunktion tatsächlich eine Win-Win-Situation erzeugt.

Ein letzter Aspekt verdient noch kurze Beachtung. Forschungsprojekte und v.a. die öffentlichkeitswirksamen Heiligenstadter Gespräche, welche oft in sog. Jahresthemen eingebettet waren, fokussierten oft innovative Themen. Probleme des ÖPNV, Regionalmarketing und -management, Einzelhandel und Versorgung, EU, Privatisierung oder Telematik wurden im Institut schon in den 1990er Jahren als zentrale Handlungsfelder der Politik für ländliche Räume erkannt.

4. Fazit

Als satzungsgemäß verankerte Ziele des Instituts wurde 1988 formuliert, die Strukturprobleme des Ländlichen Raumes, insbesondere in Ober- und Mittelfranken, und seine Entwicklung wissenschaftlich zu erforschen, der Landes-, Regional- und Kommunalplanung sowie der Raumordnung zu dienen, die praktische Arbeit von Behörden, Körperschaften und Verbänden zu unterstützen sowie Kontakte zwischen Politik und Wissenschaft zu fördern. Es bleibt festzuhalten, dass diese Ziele in mehr als drei Dekaden Institutsarbeit nachhaltig erreicht worden sind.

August 2025, Daniel Göler